

Großvaters Heizelmännchen schüttelten den Baum, sagte sie mit lachenden, heißen Wangen und Augen, „sie bombardieren dir zu Ehren, sie salutieren vor dir!“

Astern über Astern blühten in einzig schöner Farbenpracht. Dahlien erhoben ihre stolzen Leiber und Kronen darüber in herberem Farbenleuchten — Ritter in männlicher Kraft über dem reizenden Blütenchor der Frauen.

So deutete Wolfram das sinnvolle herrliche Blumenfeld.

„Du sollst mein Ritter sein,“ sprach sie mit lieblichem Lächeln und steckte ihm eine leuchtende rote Dahlie an die Joppe.

„Du sollst und wirst immer meine Dame sein!“ erwiderte er. Darauf schmückte er ihr das Haar mit zierlichen, ziselirten, weißen und blauen Astern, halb erblüht wie sie selbst; Blume an Blume, so gehörten sie ganz zu einander, des Dorfschullehrers Enkelin und seine Gartenblumen.

Auf dem großen Boden des Hauses war zwischen den hindurchragenden Schornsteinen eine Obstkammer eingebaut. Hier arbeiteten sie ganz allein miteinander stundenlang an dem wohlgeordneten Aufbau der kostbarsten Apfelsorten aus Großvaters Garten.

„Man muß Enthaltbarkeit und Entsaugungen lernen!“ Darüber waren sie sich in unergründlicher Lebensweisheit einig und aßen nicht einen Apfel; sie waren klüger als die ersten Menschen im Paradies, freilich wohl kam ihnen keine Schlange in die Quere.

In sehr weiter Entfernung erklang das dumpfe Poltern eines Eisenbahnzuges über eine große Flußbrücke.

„Warum fährt gerade jetzt der Eisenbahnzug vorüber?“ fragte er mit hochgezogenen Brauen und gerunzelter Stirn.

„Damit wir daran denken, daß alles entfliehet!“ antwortete sie und lächelte und freute sich, daß sie ihm recht und ganz nach seinem Sinne zu antworten mußte.

„Darum halte die Stunde fest!“ sprach er ernst.

„Du auch!“ erwiderte sie bedachtam.

Dann stieg Wolfram auf der stehenden Leiter zur Dachlufe hinauf und Elga stieg ihm nach.

Er hob die gläserne Lufe auf und steckte den Kopf hinaus. Sie zwängte sich an seine Seite, ließ sich von seinem Arm halten und schob ihr mit Astern gekröntes Köpfchen gleichfalls in die leere Luft hinaus.

Es war ein enges, trauliches Quetschen. Aber sie hätten diese schredliche Unbequemlichkeit um die Welt nicht eingetauscht mit der ganghaftesten Freiheit auf dem ruhmreichsten Aussichtsgipfel.

Denn dort lag sie im köstlichsten Gold und Blau, die weithin geschwungene Bergwaldmauer des Unterharzes. Und wieder funkelte von ferner geheimnisvoller Höhe das Bergfeuer herüber und warf ihnen durch unendliche Kilometerflucht im Feuer der untergehenden Sonne die Rüsse der Heimat herüber.

„Ich werde das Feuerglühn auf fernem Berge immer vor mir sehen, so lange ich lebe, und immer daran denken, wo ich es gesehen habe und was es bedeutet,“ sagte er und hielt sie fest umklammert, damit sie nicht von der Leiter in den Boden stürze; denn sie hielt sich nur mit den Zehenspitzen auf der Sprosse.

„Und was meinst du wohl, was es bedeutet?“ antwortete sie und blickte ihm neugierig in die klaren, tiefen Augen, in denen sich das Feuer spiegelte.

„Es bedeutet, daß es die Menschen aneinander schmiedet, die haben hinschauen dürfen. Es hämmert die Blut in das Eisen der Herzen hinein, und darin brennt es herüber und hinüber bis an den Tod.“

Da schaute er auch ihr in die Braunaugen und sah darin das Feuer tief bis an den Grund der Seele sinken.

In ungeheurer blauer Höhe steuerte ein Zug wilder Gänse über den Harz hinüber, kaum zu erkennen, den weißen Alpen, dem blauen Südmeer, der Sonne Afrika zu.

Um den spitzen Steinturm der alten Kirche, an dessen riesige Mauer der Efeu bis an die Schalluken und an den Dachrand kletterte, schwirrten hunderte von Schwalben; sie ordneten ihre Reihen, prüften ihre Flügel, übten ihre Reisefieder zum Flug in die Ferne und stimmten ihr

silbernes Gezwitscher auf das große Abschiednehmen des Herbstes.

Am Abend lud der Kantor mit seinem unsicheren, ehrwürdigen, weißen Haupte sie noch einmal ans Tafelklavier vor altergilber, kaum leserlich geschriebene Noten eines Bravourmarsches von 1813; darauf nahm er ein halb zerrissenes, abgebrauchtes Liederheft — und still ging er ans Bücherbrett und nahm seine Geige aus dem Kasten hervor.

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar . . .“

Fein und merkwürdig, wie aus efeuübertwucherten Gräbern geboren, stieg es in das stille, warme Licht der Lampe hinauf.

Sie hatten ihre Hände von den vergilbten, ausgegriffenen Tasten sinken lassen und horchten stumm auf des Großvaters Geigenlied.

Als er die Geige still wieder beiseite gelegt hatte, wandte er sich zu den beiden Schweigenden am Klavier um, und seine feucht schimmernden grauen Augen streiften sie flüchtig mit einem freundlichen, sinnenden Blick: „Wenn Ihr einmal fernher zurückträumt in diese Jugendzeit!“ —

Und von einer freudigen Eingebung gelenkt, trieb er sie von den Klavierstühlen, ließ sich selber nieder und griff in die ausgespielten Tasten zu einem Tänzen von Anno dazumal: Großmütterchens Hochzeitsswalzer.

Das war nun gewiß gar lieblich anzuschauen, wie Elgas schlankes Mädchengestalt mit ihrer natürlichen Tanzgabe elsenleicht in Wolframs Arm sich schmiegte, wie sie den anfangs ungelenteten Tanzherrschaft mit einer glücklichen, anmutigen Festigkeit in das einträchtige Drehen auf den ausgetretenen Dielen der Kantorstube nach Großmütterchens Hochzeitsswalzer wiegte.

Arno, der philosophische Betrachter in der erinnerungsreichen Sosaede, griff gedankenvoll von neuem in des Großvaters perlgestickten Zigarrenkasten.

Tief in dem großen Obstgarten stand das graue Gemäuer des runden Kettenbrunnens. Der Mond spielte durch die Apfel- und Birnbäume und lugte zu den jungen Reisegefelln hinein, die mit einem heftigen Geflüster einen gewaltigen Feldstein zum Brunnen schleppten, ihn mit beträchtlicher Anstrengung gemeinsam aufhoben, ihn auf den Rand der Mauer setzten und darauf mit feierlichem Bedacht in den Brunnen stürzten.

„So werfen wir alles Schwere und alles Böse, das gewiß einmal zu uns kommen wird, in den Brunnen hinter wie diesen Stein!“ raunte er mit heißer Dringlichkeit.

„Und so tief verschlossen soll auch unser Geheimnis sein,“ flüsterte sie, „als läge es unauffindbar unten im schwarzen Brunnen wie der Stein.“

„Sieh nur, wie der Mondstrahl auf dem finsternen Wasser funkelt,“ sagte er; „das sind die Eisen; unter ihnen wühlt der schwarze Abgrund, aber sie tanzen selig im Licht.“

Das heftige Schwingen und Blitzen und stumme, jauchzende Tanzen der Tiefe glättete sich zu lieblicher Ruhe, zärtlichem lautlosen Flüstern und schlief allmählich ein, bis es vollkommen stille stand in den stummen Rüssen des Mondes.

Der aber lugte schweigend durch die Apfel- und Birnbäume dem Märchen nach, das durch den mondfinsternen Garten huschte, auf der Steintreppe noch einmal verlangend in das Märchen des Gartenfriedens zurückschaute und darauf in den schweigenden Mauern des Schulhauses verschwand.

Von Osterode herauf fuhr die Post ins Gebirge. Der weiche, dunkle Herbstabend begleitete die altväterische Kutsche auf der stillen Waldchausee aufwärts und gudte in die dunklen Fenster neugierig hinein.

Unbändiger Übermut jauchzte drinnen. Es war nicht zu fassen, was an doppelt und dreifach hervorbrechender Ferienlust noch einmal aus den Gemütern aufflachte wie Mondsunken auf dunklem, erregtem Brunnen.

(Fortsetzung folgt.)